

Abschlussrede Biologie 2015

Sehr geehrte Professorinnen und Professoren, sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Familien und Angehörige und natürlich liebe Absolventinnen und Absolventen!

Ich freue mich sehr, heute die Abschlussrede für die Biologie halten zu dürfen und möchte gerne noch einmal gemeinsam mit Ihnen die Zeit des Bachelors Revue passieren lassen.

Doch zunächst gestatten Sie mir, eine kleine Feststellung zu schildern:

Als ich soeben hier vorne am Rednerpult ankam und mich Ihnen zuwandte, bekam ich ein wenig Herzklopfen.

Der Grund dafür war jedoch nicht nur, dass es für mich aufregend ist, vor einem gefüllten Hörsaal zu sprechen (und noch dazu das erste Mal), sondern vielmehr, dass Sie mich in diesem Moment so freundlich und gleichermaßen interessiert anschauten und das obwohl ich heute bereits der fünfte Redner bin und draußen der gekühlte Sekt für Sie bereit steht.

Auch als ich heute Morgen durch die Eingangshalle hereinkam, entdeckte ich fast nur freundlich lächelnde Gesichter.

Es war niemand dabei, der sich mit verkrampften Fingern an einem Kaffeebecher festhalten musste oder vor lauter Müdigkeit sein Hemd falsch herum angezogen hatte.

Was auch immer der Grund für diesen positiven Zustand gewesen sein mag – sicherlich der Stolz, die Studierenden heute bei ihrer Zeugnisübergabe zu begleiten oder auch die Aussicht auf eine leckere Tasse heißen Kaffee im Anschluss – Sie hatten auf jeden Fall eine Motivation, heute zu unserer Absolventenfeier zu erscheinen.

Und allein dies zeigt schon, wie schön es ist, dass eine solche Veranstaltung von vielen freiwilligen Helfern für uns organisiert wurde.

Aber nicht nur heute, sondern auch ansonsten spielt Motivation eine enorm große Rolle im Leben – insbesondere im Studium.

Eine ähnlich große Begeisterung, mit der so viele Menschen in diesen Hörsaal geströmt sind, habe ich zuletzt in der Orientierungswoche vor drei Jahren erlebt. Damals waren wir die neuen Erstsemesterstudierenden und kamen an einem trüben Montagmorgen in der Uni an, um die wichtigsten Informationen für unser Studium in Empfang zu nehmen.

Und da eine Abschlussveranstaltung wie die heutige immer eine gute Gelegenheit ist, um noch einmal in Erinnerungen zu schwelgen, möchte ich Ihnen kurz davon erzählen:

Als wir an diesem Tag in der Universität eintrafen, waren die meisten von uns noch ein wenig eingeschüchtert – kein Wunder bei dem überdimensionalen Plakat am Zentralbereich, auf dem lediglich das Wort „*exzellent*“ prangte. Das war ja schon einmal eine Ansage!

Nachdem wir uns durch ein Labyrinth von Gängen gekämpft und erfolgreich die „*Oh wie süüüß, da sind ja die neuen Erstis*“ – Kommentare der höheren Semester ignoriert hatten, erreichten wir den Hörsaal, froh den Raum mit der kryptischen Nummer NW2 C0290 gefunden zu haben.

Wie es sich für anständige Erstis gehört waren die meisten natürlich viel zu früh und setzten sich in die erste Reihe. Das haben wir uns schnell wieder abgewöhnt.

Einige hatten stolz ihr Abi-T-Shirt angezogen, andere bereits, mehr oder weniger erfolgreich, ihren Stundenplan zusammengestellt und fast alle saßen erwartungsvoll mit gezücktem Notizblock und gespitzten Stiften da.

Vielen sah man an, wie sehr sie sich schon auf das Studentenleben mit Sport, Partys, viel Freiheit und langen Semesterferien freuten, dass Ihnen die Eltern oder Bekannten vorhergesagt hatten.

Alles in allem ließ sich unser Zustand zu diesem Zeitpunkt als hochmotiviert bezeichnen.

Doch dies sollte nicht sehr lange so bleiben...

Bereits nach der dreistündigen Einführung traten erste Zweifel an den Versprechungen der Eltern auf, doch spätestens nach der ersten Woche mit Vorlesungen, Seminaren, Übungen und Praktika wurde deutlich, wo wir in den nächsten Jahren viel Zeit verbringen würden – nämlich an unserem neuen Arbeitsplatz. Ein kleiner Dämpfer für den anfänglichen Höhenflug...

Für einige Kommilitoninnen und Kommilitonen ging dieser Begriff des Arbeitsplatzes jedoch nicht weit genug. Ein Ort, an dem gearbeitet, gelernt und gegessen wurde, an dem man Freunde treffen und Sport treiben konnte und der in langweiligen Vorlesungen zum Schlafen einlud, konnte nicht nur als Arbeitsplatz bezeichnet werden.

Nein, als waschechte Biologen betrachteten sie ihn von nun an als eine Art neuen Lebensraum.

Doch dieser Lebensraum Universität war auch durch seine teilweise harten und gefährlichen Bedingungen gekennzeichnet.

So waren die Studierenden einer Vielzahl von Prüfungsleistungen ausgesetzt, die durch eine nicht immer verständliche Prüfungsordnung organisiert wurden.

Auch die Neuerungen gegenüber der Schule wie die eigenständige Erstellung eines Stundenplans, die fristgerechte Prüfungsan- und abmeldung oder die einfache Kommunikation mit den Dozierenden stellte viele von uns Universitäts-Neulingen vor große Schwierigkeiten. Einige hatten zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal die Volljährigkeit erreicht.

Hinzu kam die, umgangssprachlich als Semesterferien bezeichnete, vorlesungsfreie Zeit, die oftmals in eine Prüfungs- und Praktikumsphase umfunktioniert wurde und selten Räume zum Durchatmen lieferte. Dies war auch die Zeit, in der Freunde in sozialen Netzwerken gnadenlos blockiert wurden, die es gewagt hatten mit ihrer unsensiblen Art Urlaubsfotos von Sonne, Strand und Meer aus der Südsee zu posten.

Und natürlich trug auch die Technik ihren Teil zur nervlichen Anspannung bei, indem das Prüfungssystem oder auch die Drucker in der Bibliothek immer dann ihren Dienst quittierten, wenn sie am nötigsten gebraucht wurden. Jeder von Ihnen kann sicherlich ein Lied davon singen.

Körperlich gefährlich wurde es hingegen nur dann, wenn Ende Dezember in der Mensa ein Platz in der Schlange zum Weihnachtsessen erkämpft werden musste.

Da Ihr jedoch, liebe Absolventinnen und Absolventen, heute alle hier versammelt seid, habt ihr offensichtlich nicht nur diesen Kampf heil überstanden, sondern Euch auch mit dem Gesamtsystem arrangiert, was leider nicht allen ehemaligen Erstis gelungen ist. Als Biologe könnte man sagen, Ihr habt Euch an den Lebensraum Universität erfolgreich angepasst. Jeder von uns hat dazu seine persönliche kleine Überlebensstrategie entwickelt. Und mit Überlebensstrategie meine ich nicht, so viel Schokolade zu konsumieren, bis der Frust über anstehende Klausuren vergessen ist oder sich über Tage mit Energy-Drinks und Kaffee wach zu halten. Was nicht heißt, dass ich auf dieses schwarze Gold verzichten möchte.

Viele Male habt ihr es geschafft, in Klausuren vorzugaukeln über unschätzbare Wissen zu verfügen oder tatsächlich ein solches besessen.

Vielmehr sogar noch ist es Euch gelungen, die anfängliche Unsicherheit aus dem ersten Semester abzulegen und mit vielen der Schwierigkeiten erfolgreich klarzukommen, die ein Bachelor-Studium mit sich bringt - was nicht immer einfach war.

Schließlich saß fast jeder schon einmal kurz vor einer Klausur mit tiefliegenden Augen vor seinen Büchern, versuchte verzweifelt sein Kurzzeitgedächtnis zu Höchstleistungen anzuspornen und hantierte mit Sätzen wie „*Ich lerne direkt für die Nachholklausur*“ oder liebäugelten mit dem alten Motto „*Wer sein Studium liebt, der schiebt*“.

Und natürlich gab es auch die Gruppe, die einen erheblich größeren Arbeitsaufwand investierte und bereits lange im Voraus zu lernen begann, dann aber auch aufgrund ihrer perfekten Organisation tatsächlich einige Urlaubstage herauschlagen konnte.

Doch unabhängig davon, welche Strategie ihr auch immer gewählt habt, sitzt ihr heute alle hier und werdet gleich Euer Zeugnis in Empfang nehmen.

Und wenn ihr noch einmal an das vergangene Studium zurück denkt, stellt ihr Euch vielleicht auch die Frage, ob drei Jahre oder sogar mehr tatsächlich schon vergangen sind. Und vielleicht fragt ihr Euch ebenso, wie ihr es geschafft habt, in dieser kurzen Zeit eine solch große Entwicklung durchzumachen.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal an den Anfang meiner kleinen Rede anknüpfen und versuchen darauf eine Antwort zu geben.

Ich habe zu Beginn davon gesprochen, wie viel Freude und Begeisterung ausgelöst werden kann, wenn die dazu notwendige Motivation vorhanden ist und wie leicht einem viele Dinge dann fallen, die einem ansonsten als eher lästig oder schwerfällig erscheinen mögen.

Und auch Euer Studium war durchgängig von einer gewissen Motivation durchzogen, die dazu geführt hat, dass ihr es erfolgreich abgeschlossen habt.

Möglicherweise widerspricht mir der eine oder andere gerade innerlich – war es doch gerade die fehlende Motivation, die so oft von den Dozentinnen und Dozenten kritisiert wurde.

Doch wenn man sich einmal die Bedeutung des Wortes „Motivation“ vergegenwärtigt, das sich mit „Antrieb“ oder „Triebkraft“ übersetzen lässt, wird vielleicht deutlich, was ich meine.

Allein schon die Auswahl des Biologie- oder Chemiestudiums konnte nur durch einen innerlichen Antrieb erfolgen und auch während der Zeit des Bachelors ist eine gewisse Triebkraft immer vorhanden geblieben – beim einen mehr, beim anderen weniger, aber offensichtlich bei allen genug um heute hier zu sitzen.

Voraussetzung war, immer ein Ziel vor Augen zu haben, auf das man hinarbeitet und dies ist bei vielen sicherlich auch der heutige Tag mit der damit verbundenen Zeugnisvergabe gewesen.

Doch auch viele Menschen in diesem Studium haben einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, dass die Motivation auf einem konstanten Level gehalten wurde.

Da wären zunächst natürlich die Dozentinnen und Dozenten, die das Wort „Antrieb“ oftmals sehr wörtlich genommen haben – beispielsweise, wenn es bei 35°C zum Pflanzen sammeln aufs offene Feld ging – ebenso wie die Freunde, Familien, aber auch Menschen, die einem nicht unmittelbar in den Kopf kommen, die jedoch auch eine verlässliche Konstante in unserem Studium waren. Hier sind beispielsweise das Mensa-Personal zu nennen, das uns vor dem Hungertod bewahrte oder die Reinigungskräfte, die schon früh morgens für sauber geputzte Flure und Toiletten sorgten und das eine oder andere Mal auch die Schmierereien vom Vortag entfernten.

Ihnen allen ein herzliches Dankeschön, dass Sie ihren Beitrag zu unserem Erfolg geleistet haben.

Und schließlich gilt ein besonderer Dank natürlich dem Studienbüro, das mit mühevoller Vorbereitung diesen Tag für uns ermöglicht hat.

Nun ja, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen. Heute werden wir unser Studium erfolgreich abschließen – ein Grund darauf stolz zu sein und sich ausgiebig feiern zu lassen.

Das bedeutet aber auch, dass ab morgen (oder vielleicht auch erst ab Montag) eine neue Herausforderung wartet. Viele von Euch werden sicherlich einen Master anhängen, andere werden ins Ausland gehen und wiederum andere werden direkt ins Berufsleben starten.

Doch egal, für welchen dieser Wege ihr Euch entscheidet, die Erfahrungen des bisherigen Studiums werden dabei sicherlich eine Hilfe sein.

Vielleicht kennt ihr das Zitat von Georg Kerschensteiner, welches lautet

„Bildung ist das was übrig bleibt, wenn alles Gelernte vergessen ist“.

Wie viel an Fachinhalten tatsächlich hängen geblieben ist, muss jeder für sich selbst feststellen, aber jeder von Euch wird eine Pflanze, ein Tier oder ein Molekül mit anderen Augen sehen, als ihr es vor dem Studium getan habt.

Folglich werdet ihr auch in der Zukunft die notwendige Motivation aufbringen können, um einiges zu erreichen.

Und wenn ihr doch irgendwann einmal das Gefühl haben solltet, dass Ihr heute keine Bäume ausreißen könnt, dann genügt vielleicht auch ein Bambus – oder eine Blume.

Und so werden auch die Biologen unter Euch nicht unbedingt im ehrenwerten Gewerbe der Personenbeförderung landen, wie ihnen ja so gerne nachgesagt wird, sondern jeder wird seine Berufung finden und sollte dabei beachten: Auch wenn Plan A scheitert, hat das Alphabet noch 25 weitere Buchstaben.

In diesem Sinne: Alles Gute für die Zukunft und danke Ihnen und Euch für die Aufmerksamkeit!